

Rudolf  
Keller

## Aspekte aus der Geschichte der „Lutherischen Kirche – Missouri Synode“<sup>1</sup>

In der Abgeordnetenversammlung des Gustav-Adolf-Werks in Rothenburg ob der Tauber im September 2001 wurde von einer der Hauptgruppen ein Antrag dahingehend eingebracht, das protestantische Diasporawerk der EKD möge künftig die Projektförderung in solchen Kirchen einstellen und nicht weiterführen, die auch mit der Lutherischen Kirche – Missouri Synode in Amerika in Verbindung stehen und von dort Förderung erhalten. Eine andere Hauptgruppe stellte darauf hin den Antrag, man müsse verstärkt das theologische Gespräch mit den Kirchen suchen, die lutherisch sind und deswegen in theologischer Verbindung mit Missouri stehen. Im Zeitalter der ökumenischen Verständigung könne es nicht angehen, daß man mit der römisch-katholischen Kirche Lehrgespräche führt, aber mit lutherischen Kirchen solche blockiert. Es kam dann zu einer Entschließung im Sinne des zweiten Antrags. Aber dadurch wird doch umrissen, was sich mit diesem Namen verbindet und welche Gedanken in der Luft liegen. Im Zentrum dieser Gedanken stehen dabei die Beziehungen zur Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland. Die lettische Kirche hat unter Beibehaltung der Beziehungen zum LWB eine Vereinbarung mit Missouri getroffen, über die im Ausland sehr kontrovers diskutiert wird, die aber auch in der lettischen Kirche sowohl Widerspruch als auch Zuspruch findet.<sup>2</sup> Das Problem geht inzwischen auch über Lettland hinaus und stellt sich mit besonderem Nachdruck in Weißrußland, wo es zur Bildung einer eigenen Kirchengemeinschaft ge-

---

1 Vortrag, gehalten am 21. Januar 2002 bei den Theologischen Tagen des Martin-Luther-Bundes in Bad Segeberg.

2 So stellt es Reinhard Slenczka fest in: G2W 29, 2001, Nr. 12, S. 3f. Er nimmt darin kritisch Bezug auf den Bericht von Gerd Stricker, Lutheraner und Missouri, in: G2W 29, 2001, Nr. 10, S. 4–6.

kommen ist,<sup>3</sup> in der Ukraine, wo die Kirche in der Tradition der „Brüder“, die sich um den früheren Superintendenten Gräfenstein in Odessa gebildet hat, und die Gemeinde der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Kirche in der Ukraine (DELKU) in Dnjepropetrowsk diese Kontakte pflegt, in der Evangelischen Kirche A. B. im tschechischen Schlesien und in der Evangelisch-Augsburgischen Kirche in Polen. In der Ukraine gibt es aber auch Amtshilfe eines Pfarrers aus der Missouri-Synode in der Gemeinde der DELKU in Luzk, die von Bischof Dr. Ratz als loyal eingestuft und positiv aufgenommen wird.

Die Missouri-Synode hatte es sich in einem Missionspapier vom 2. April 1991, nach der Wende, zur Aufgabe gemacht, lutherische Kirchen in Osteuropa zu stärken. Man entwickelte in diesem Papier in Kenntnisnahme von der Lage der lutherischen Kirchen in Mittel- und Osteuropa drei Prinzipien:

„First. The LC-MS will seek to enable the proclamation of the Gospel in its truth and purity as widely as possible by as many means available throughout the entire region.

Second. The LC-MS will seek to assist and strengthen the spiritual, theological and ecclesiastical vitality of Lutheran communities already existing in the region. It will not attempt to establish new or separate Lutheran church bodies or denominations in the regions where Lutheran church bodies already exist. Rather, it will seek, within the limits of its confessional principles and mission objectives, to enable these churches to carry on the task of evangelization and congregation building more effectively.

Third. The LC-MS will seek to provide training, materials and resources which will assist the primary objective of evangelism and also the secondary objective of strengthening the local Lutheran congregations and church bodies. It is also hoped that such support will also strengthen the subscription of these churches to the Lutheran confessions and confessional principles.“

Mit einem beachtenswerten Elan wurde die Lage in verschiedenen Regionen Osteuropas von der damaligen DDR über die Länder der früheren Habsburger Monarchie, die baltischen Republiken und das übrige Gebiet der damaligen Sowjetunion ins Auge gefaßt und an verschiedenen Stellen Lutherhäuser eingerichtet und Lehrer ans Werk geschickt, die dort ihre Arbeit aufnahmen. Am bekanntesten ist vielleicht das Lutherhaus in Almaty geworden, in dem Ausbildungsarbeit für Kasachstan begonnen wurde. Nicht unwichtig für die Hinwendung nach Osteuropa ist sicher der Umstand, daß in vielen amerikanischen Gemeinden Menschen leben, deren Wurzeln in den osteuropäischen Ländern liegen: 1959 kam eine ganze Synode mit 21 000

---

3 Vgl. idea Nr. 143/144/2001 vom 6. Dezember 2001, S. 7f. Im Dezember 2000 war es zur Gründung der Weißrussischen Evangelisch-Lutherischen Kirche gekommen.

Slowaken in die Missouri-Synode,<sup>4</sup> aber auch von Ungarn, Bessarabien, Ukraine, Rußland, um nur ein paar Beispiele zu nennen, führen Wege in die USA. Demzufolge gibt es gerade auch zur Evangelischen Kirche A. B. in der Slowakei sehr intensive Beziehungen, was in der Zeit von Generalbischof Pavel Uhorskai natürlich auf besseren Nährboden fiel, als es jetzt, in der Zeit von Generalbischof Dr. Július Filo der Fall ist, der im LWB in der vorderen Reihe mitarbeitet. Uhorskais Erinnerungen an die kommunistische Zeit sind 1992 im Concordia Publishing House in St. Louis unter dem Titel „Uncompromising Faith. One Man's Notes From Prison“ erschienen.

Der Martin-Luther-Bund wurde im Juni 1991 vom Direktor des Board of Missions, Allan Buckman, und einem weiteren Pastor der Missouri-Synode, Denis Kastens, besucht. Er galt als Anlaufstelle und wurde zum Zweck der Information aufgesucht. Es kam sogar zu einer förmlichen Vereinbarung, die besagte, daß man sich gegenseitig über Aktivitäten informieren wolle. Diese Vereinbarung, die vonseiten des MLB durch den damaligen Präsidenten, Landesbischof Prof. Dr. Joachim Heubach, und mich als damaligen zweiten Pfarrer in der Zentralstelle des MLB in Abwesenheit des damaligen Generalsekretärs Dr. Peter Schellenberg getroffen wurde, ist in einer Akte verborgen, aber, soweit ich sehe, nicht umgesetzt worden und hat nicht die erhofften Früchte gezeitigt. Ausdrücklich wurde hier dankbar die Kenntnisnahme von dem eben erwähnten Missionspapier notiert und Bereitschaft zur Zusammenarbeit signalisiert. Wir stellten damals folgende Konditionen fest:

„1. Zwischenkirchliche Hilfe geschieht in offener Kooperation und Information mit den jeweiligen Kirchenleitungen. Geplante Projekte werden vor Beginn der Realisierung präzise und rechtzeitig beschrieben. Der Martin-Luther-Bund und die Missouri-Synode informieren sich darüber gegenseitig.

2. Bei gemeinsamen Projekten erhält der Partner eine genaue Beschreibung. Der Partner hat die Möglichkeit, sich zu informieren, welche weiteren Partner gegebenenfalls am Projekt beteiligt sind.

3. Bei eigenen Projekten der Missouri-Synode bittet der Martin-Luther-Bund um Information und Beratung im Hinblick auf mögliche Unterstützung.“

Zwar gab es auch danach gelegentlichen Austausch von Gedanken, aber keinen Rekurs auf dies Dokument und nach meiner Wahrnehmung nie mehr den Versuch, verbindliche Abmachungen zu treffen. Die Missouri-Synode hat ein Büro in Deutschland errichtet (in Berlin, später in Hattersheim am Main, bei Frankfurt) für die Kontakte nach Osteuropa, dessen Leiter, Rev. Robert Hartfield, mit dem MLB im Gespräch und deshalb auch auf dieser

4 E. Theodore Bachmann, Lutherische Kirchen, in: Evangelisches Kirchenlexikon, Bd. 3, Göttingen<sup>3</sup>1992, Sp. 194–209, hier Sp. 201.

Tagung anwesend und mit einem Referat beteiligt ist. Robert Hartfield steht auch in engster Verbindung zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Professor Dr. Robert Kolb, der Lehrstuhlinhaber für Missionstheologie am Concordia Seminary in St. Louis, von Hause aus Spezialist für Kirchengeschichte der Epoche der Spätreformation, hält sich in jedem Jahr längere Zeit in Europa auf, forscht einerseits in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel über Spätreformation und bereist andererseits Seminare und Fortbildungsveranstaltungen in unseren osteuropäischen Schwesterkirchen. Ich habe mit ihm zusammen in Budapest an einem „postgradualen“ Sommerkurs als Gastdozent mitgewirkt und dabei erlebt, wie loyal und ganz fachspezifisch er dort sein kirchengeschichtliches Wissen einbrachte. (Auf der Ebene der Spätreformationsforschung und durch Begegnungen bei Arbeitsgesprächen und Symposien – auch beim Lutherforscherkongreß – stand ich seit vielen Jahren mit ihm persönlich in Verbindung.) Robert Kolb hat mit Peter Schellenberg und mir sehr offene Gespräche geführt und auch gesagt, was er mit seinem Dienstauftrag beabsichtigt. Aber er gab uns doch zu bedenken, daß es in der Missouri-Synode verschiedene Richtungen gibt und daß natürlich die Lutherische Laien-Liga (LLL) auch mit hohem Interesse innerhalb der Synode beteiligt ist. Der Lutherischen Laien-Liga ist die Evangelisation ein Zentralanliegen. Oft verbindet sich damit aber auch der Wunsch der Einbindung in eine Gemeinde, die den konfessionellen Prinzipien der Missouri-Synode entspricht. Der LLL stünden – so sagte uns Professor Kolb – dafür beachtliche Spendenmittel zur Verfügung.

Im deutschen synodalen Kontext der evangelischen Landeskirchen ist das Gespräch über „Missouri“ eigentlich sehr wenig vorgekommen, bis ein Thema aus dem Gespräch mit der Missouri-Synode auf sehr aufmerksame Resonanz stieß, das sich in dem Zuruf artikuliert: „Die sind gegen die Frauenordination!“ Tatsächlich ist in der gegenwärtigen theologischen Situation häufig das Thema Frauenordination für die Vertreter der Missouri-Synode und der ihr verbundenen Kirchen das Schibboleth der Rechtgläubigkeit.<sup>5</sup> Das ist verbunden mit sehr massiven Abgrenzungen.<sup>6</sup> Ich kann verste-

5 Vgl. Samuel H. Nafzger, Die dogmatische Stellung der LC-MS (Luth. Kirche – Missouri Synode) zum Dienst der Frauen in der Kirche, in: In Treue zu Schrift und Bekenntnis. Festschrift für Wolfgang Büscher. Hg. v. Jürgen Diestelmann, ohne Ort und Jahr [Braunschweig 1994], S. 142–162.

6 Die Einführung der Frauenordination in der American Lutheran Church (ALC) war es, die zum Bruch der Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft mit dieser und infolgedessen auch mit der Evangelical Lutheran Church in America (ELCA) geführt hat, vgl. Historical Dictionary of Lutheranism, ed. by Günther Gassmann in cooperation with Duane H. Larson und Mark W. Oldenburg, Lanham and London 2001, p. 195 f.

hen, daß darauf besonders deutlich reagiert wird. Aber ich verstehe nicht die kolonialistische Meinung, als könne man vom Ausland aus mit dem Hinweis auf streichbare Unterstützungsgelder Meinungsbildungsprozesse in den osteuropäischen Schwesterkirchen manipulieren. Auch bei der Bundesversammlung des MLB in Bückeburg im vergangenen Oktober konnte man merken, wie emotionsbesetzt diese Thematik ist.

In Wirklichkeit jedoch ist das Thema „Frauenordination“ nur eine Facette aus den theologischen Grundfragen. Sie wird auch nur als eine Konsequenz aus der Lehre von der heiligen Schrift angesehen, wie sie in Missouri in Gestalt der Theorie der Verbalinspiration gelehrt und gegen Erkenntnisse der historisch-kritischen Bibelwissenschaft festgehalten wird. Deshalb wird als zweites Stichwort zur Bezeichnung der theologischen Position von Missouri immer wieder genannt: „Fundamentalismus“, den man ja auch in Europa und in Deutschland kennt und deshalb damit in Verbindung bringt.<sup>7</sup>

Hinsichtlich der gottesdienstlichen Gemeinschaft unter Christen vertritt die Missouri-Synode ein exklusives Verständnis von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Nur mit Kirchen, die sich in gleicher Weise *de iure* und *de facto* an alle Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche binden und die unbedingte Autorität und Irrtumslosigkeit der Heiligen Schrift konstatieren, ist Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft möglich. Das bedeutet, daß die Missouri-Synode weder dem LWB angehört noch eine Zugehörigkeit zum LWB seitens der ihr verbundenen Kirchen toleriert. Sie unterhält stattdessen einen eigenen internationalen lutherischen Rat (International Lutheran Council [ILC]) mit den lutherischen Freikirchen der Welt zusammen und legt Wert darauf, daß diese lutherische Weltgemeinschaft allein die alte lutherische Tradition bewahrt habe. Dieses Prinzip wird zwar, soweit ich sehe, in der Theorie einheitlich festgehalten, aber nach meinen Beobachtungen nicht überall in gleicher Weise praktisch umgesetzt. Nicht selten haben die Nachkommen der einstigen Auswanderer mit den Kirchengemeinden der Heimat ihrer Väter und Mütter dann doch automatisch Kirchengemeinschaft. Aber offizielle Kirchenlehre ist das exklusive Verständnis von Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Missourische Theologie hat also nicht nur in Amerika Bedeutung. Sie hat Wirkungen an vielen Stellen der Welt, wenn auch regional mit unterschiedlichem Gewicht. Sicher kann man sie nicht erschöpfend beschreiben, wenn man nicht die spirituelle Vitalität in vielen Gemeinden erlebt hat. Sicher ist es auch nicht richtig, die Theolo-

7 Vgl. zu diesem Problem Jobst Schöne, Die Irrlehre des Fundamentalismus im Gegensatz zum lutherischen Schriftverständnis, in: In Treue zu Schrift und Bekenntnis (wie Anm. 5), S. 171–183.

gie der Missouri-Synode nur an der Dogmatik von Pieper/Mueller zu messen, die nach dem Zweiten Weltkrieg weit verbreitet wurde.<sup>8</sup>

Auf Weltebene ist es nur 1966 in Australien gelungen, die beiden lutherischen Kirchen aus der Tradition der Missouri-Synode und aus der Tradition der Neuendettelsauer Missionsarbeit zu einer gemeinsamen Kirche zusammenzuführen.<sup>9</sup> Was einmal zusammengehört hatte, wurde wieder geeint, wofür der ehemalige Erlanger Theologe Hermann Sasse nach seiner Auswanderung nach Australien sicher einen hohen Anteil an Verhandlungsgeschick eingebracht hat. Dies war damit verbunden, daß die beiden geeinten Teile der Kirche ihre früheren Außenbeziehungen zunächst einmal ruhen ließen. Aber auch in Australien bleiben die verschiedenen Traditionsströme bis heute prägend, wie man am Gespräch über die Ordination von Frauen in Australien ablesen und in vielen Gesprächen mit Einzelvertretern der Kirche auch an anderen Stellen bestätigt finden kann. In Brasilien gibt es Lehrgespräche zwischen den beiden lutherischen Kirchen und verschiedene gemeinsame Aktionen, etwa in der Übersetzung des Textes der Bekenntnisschriften, wie das auch in Nordamerika möglich gewesen ist. Es ist jedoch nicht abzusehen, ob in Brasilien eine weitere Annäherung möglich wird. In diesem Land sind die Abspaltungen der missourischen Gemeinden zum Teil noch in lebendiger Erinnerung der IECLB-Gemeinden. Aufgrund erheblicher finanzieller Sorgen in beiden Kirchen bekommt die Frage im lateinamerikanischen Kontext eigene Konturen und besondere Zwänge.

Das erwähnte lettische Vertragsmodell aus jüngster Vergangenheit ist – soweit ich das sehen kann – ein Novum.<sup>10</sup> Der Vertrag der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands mit der Lutherischen Kirche – Missouri-Synode<sup>11</sup> wurde nicht an die Bedingung gebunden, daß die Kirchengemeinschaft der lettischen Kirche mit den Kirchen aus der Gemeinschaft des LWB – hier waren besonders die deutschen und die skandinavischen Kirchen im Blick –

8 Franz Pieper, *Christliche Dogmatik*, umgearbeitet von J. T. Mueller, St. Louis/Missouri 1946.

9 Vgl. *Lutheran Churches in the World. A Handbook*, E. Theodore Bachmann and Mercia Brenne Bachmann, Minneapolis 1989, S. 251–256.

10 Vermerkt werden muß aber, daß in gleichem Sinne wechselseitig Kirchengemeinschaft erklärt wurde zwischen der LC-MS und der Evangelisch-Lutherischen Kirche Litauens (in Litauen durch einen Konsistoriumsbeschluß auf Grund vorheriger Beratungen in der Synode, bei der LC-MS durch Synodalentscheidung (vgl. Frank Erichsmeyer, *Die lutherische Kirche Litauens und die Missouri-Synode. Was sind die Folgen dieser Kirchengemeinschaft?* In: *Gustav-Adolf-Blatt* 48, 1/2002, S. 7–9).

11 Vgl. J. Junker (Hg.), *Gelieben ist, was lebt und trägt. Stimmen aus der Evangelisch-Lutherischen Kirche Lettlands*, Groß Oesingen 2000 (= *Lutherische Beiträge*, Beiheft 2).

zuvor hätte abgebrochen oder zur Disposition gestellt werden müssen, wie Reinhard Slenczka in „Glaube in der 2. Welt“ (G2W) ausdrücklich gegen anderslautende Gerüchte festgestellt hat.<sup>12</sup> Diese Sicht wird sich in der Zukunft erst noch bewahrheiten oder als Illusion erweisen. In Weißrußland jedoch ist die Gemeinschaft an Kanzel und Altar zwischen der Weißrussischen Evangelisch-Lutherischen Kirche und der ELKRAS abgebrochen, was Erzbischof Kretschmar mit großem Bedauern für viel gravierender hält, als die regionale Unabhängigkeit einer lutherischen Kirche in ihrer eigenen Republik in der Gemeinschaft Unabhängiger Staaten.<sup>13</sup>

Kaum notiert von der deutschen öffentlichen kirchlichen Meinung, aber in der Sache nicht weniger gewichtig ist die Tatsache, daß am Anfang der Verträge zwischen der Missouri-Synode und osteuropäischen Schwesterkirchen der Vertrag mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ingermanland gestanden hat, jener lutherischen Kirche im Gebiet um St. Petersburg, die aus der engen Nachbarschaft zu Finnland (Karelien) historisch zu verstehen ist, die aber doch ihre eigenen Gemeinden im nördlichen Teil Rußlands bis weit nach Sibirien hat und betreut.<sup>14</sup> Die finnische Evangelisch-Lutherische Kirche hat sich für diese Schwesterkirche schon vor der Wende und seither besonders intensiv eingesetzt und hat daher den Vertrag mit der Missouri-Synode sehr viel wacher wahrgenommen als wir in Deutschland. Die Vision, daß einmal in Rußland eine geeinte evangelisch-lutherische Kirche aus verschiedenen Volkszugehörigkeiten – Finnen, Deutsche, Russen usw. – entstehen könnte, wie das auch bei den Tagungen des Martin-Luther-Bundes in Bad Segeberg in früheren Jahren schon besprochen worden ist, ist dadurch natürlich in weitere Ferne gerückt.

---

12 Vgl. Anm. 2.

13 Der Band: Das Gute behaltet. Kirchen und religiöse Gemeinschaften in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten, hg. v. Hans-Christian Diedrich, Gerd Stricker, Helmut Tschoerner, Erlangen 1996, mit seinen historischen und kirchenkundlichen Informationen geht auf die Aktivitäten der Missouri-Synode (und die damit verbundene Problematik) noch nicht ein, da der erste Vertrag, den die Missouri-Synode auf diesem Gebiet abgeschlossen hat, erst 1997 mit der Kirche von Ingermanland ratifiziert wurde.

14 Vgl. J. Junker und R. Arkkila (Hg.), Nacht und neuer Morgen. Die Evangelisch-Lutherische Kirche von Ingrien in Rußland, Groß Oesingen 2001 (= Lutherische Beiträge, Beiheft 4). Im Vorwort leitet der Herausgeber ein: „Nachdem 1997 die Lutheran Church – Missouri Synod (LCMS) mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche von Ingrien in Rußland (ELKIR) Kirchengemeinschaft aufgerichtet hatte und in der Folge auch die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche (SELK) in Deutschland sich ebenfalls anschnickte Kontakte zu knüpfen, fand es sich, daß über diese ‚fast vergessene‘ Kirche nur unzureichende Informationen vorhanden waren ...“ (S. 5).

Ich wollte am Anfang auf die neuralgischen Probleme aufmerksam machen, will meine Ausführungen jedoch keinesfalls auf eine Behandlung der kirchenpolitisch brisanten Themen reduzieren. Mein Thema ist die historische Seite, wenn ich auch zur Verdeutlichung der Relevanz das Problemfeld zunächst aus der Sicht der Diasporaarbeit ausgeleuchtet habe. Als Kirchenhistoriker erbitte ich jetzt Ihre gesteigerte Aufmerksamkeit für die Geschichte. Ich denke, wir haben guten Anlaß, über die Geschichte der Missouri-Synode in Beziehung zur Geschichte des Luthertums in Deutschland nachzudenken. Die Arbeit des Martin-Luther-Bundes und ihr Beginn in den einzelnen Zweigvereinen des Lutherischen Gotteskastens<sup>15</sup> ist ohne die positiven und die kritischen Bezüge zu dieser Schwesterkirche in Amerika und erst recht ohne die Bezüge zu den im Protest gegen die preußische Union sich bildenden lutherischen Freikirchen nicht denkbar.<sup>16</sup> Aber wir wissen im allgemeinen nur noch wenig darüber.

Ich hoffe, daß die kirchenpolitischen Gegenwartsinteressen das Interesse für die wirkliche Geschichte nicht erdrücken und daß die Zeit zum Nachdenken nicht schon vorbei ist, bevor wir auch nur recht damit angefangen haben. Nun also genug der Einleitung und jetzt zur Geschichte!

## Die Anfänge der Missouri-Synode

### *Vorgeschichte in Sachsen*

Am Anfang der Missouri-Synode steht eine Auswanderung aus Deutschland. 1838 machte sich Pastor Martin Stephan (1777–1846) aus Dresden auf den Weg nach Nordamerika. Stephan war die Zentralgestalt einer antirationalistischen Erweckungsbewegung in Dresden und als solcher von hoher Bedeutung für die obersächsische Erweckungsbewegung überhaupt. Der Sachse Martin Schmidt, ein Kenner der lutherischen Auswanderungsbewegung wie

---

15 Vgl. Martin Schmidt, Wort Gottes und Fremdlingschaft. Die Kirche vor dem Auswanderungsproblem des 19. Jahrhunderts, [ohne Ort und Jahr = Rothenburg und Erlangen 1953]. Eine Zusammenstellung wichtiger Literatur bietet Peter Schellenberg, Diasporawerke, in: TRE 8, 1981, S. 719–726 (Lit.).

16 Vgl. dazu: Friedrich Uhlhorn, Die deutsch=lutherische Diasporafürsorge. Geschichte des lutherischen Gotteskastens, Leipzig 1932, und Max Ahner, Der Lutherische Gotteskasten. Was man heute vom lutherischen Gotteskasten wissen muß, Leipzig [Selbstverlag des Lutherischen Gotteskastens in Sachsen] 1926.

kaum ein anderer, hat das Leben von Stephan eindrücklich beschrieben: „Der aus Stramberg bei Neutitschein im mährischen Kuhländchen gebürtige Sohn einfacher Leute war ursprünglich römisch-katholisch. Jedoch traten die Eltern zum evangelischen Glauben über. Da sie aber beide bald nach seiner Geburt starben, blieb ihr Einfluß ohne unmittelbare Wirkung. Immerhin besaß die Tatsache des Glaubenswechsels prinzipielle Bedeutung für den heranwachsenden Jungen und wurde nie vergessen. Er kam 1797 oder 1799 als Handwerksbursche, und zwar als Weber, nach Breslau. Dort fand er Verbindung mit den Pietisten. Mit ihrer finanziellen Hilfe trat er 1802 oder 1803, also über zehn Jahre älter als seine Mitschüler, in das berühmte St. Elisabethgymnasium ein, das damals von dem Vater des späteren Führers der schlesischen Widerstandsbewegung gegen die altpreußische Union, Johann Gottfried Scheibel, einem ernsten, frommen Mathematiker und Naturwissenschaftler, geleitet wurde. Wahrscheinlich lernte er damals schon diesen seinen Geistesverwandten als Schüler kennen. Mit finanzieller Unterstützung durch den pietistisch gestimmten sächsischen Kabinettsminister Peter Karl Wilhelm Grafen von Hohenthal (1754–1825) studierte er seit 1804 in Halle, von 1806 bis 1809 in Leipzig Theologie...“<sup>17</sup>. Ab 1809 war er Pastor der Gemeinde der böhmischen Exulanten an der Johanneskirche in Dresden. Er kam in die örtliche Gruppe der Deutschen Christentumsgesellschaft, die sich durch seine Aktivität jedoch bald spaltete. Der lutherisch gesinnte Teil schloß sich Stephan an, während der andere Teil sich wenig später verließ. Es war nach Lage der historischen Situation „kein Wunder, daß Martin Stephan in die geistige Führung gelangte, obwohl er das Gegenteil eines intellektuellen Typus verkörperte. Seine Klarheit und seine Tatkraft, sein Mut, Grenzen zu setzen, brachten ihn dahin. Zugleich ging von ihm, sowohl von seinen Predigten, seinen Bibelstunden als auch von seiner Persönlichkeit, eine Kraft aus, die jung und alt, hoch und niedrig in seinen Bann zog“<sup>18</sup>. Martin Schmidt sammelte prominente Zeugnisse über ihn und sein Wirken aus dieser Zeit, indem er wie immer aus einem breiten historischen und allgemein gebildeten Wissen schöpfte. Die Zeugnisse des jungen Franz Delitzsch und des Erlanger Professors Gotthilf Heinrich von Schubert stechen besonders hervor.

17 Martin Schmidt, Das Ringen um lutherische Einheit in der Erweckungsbewegung, in: Wilhelm Kahle, Gottfried Klapper, Wilhelm Maurer, Martin Schmidt, Wege zur Einheit der Kirche im Luthertum, Gütersloh 1976 (= Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 1), S. 71–156, hier S. 75f.

18 A. a. O., S. 77, vgl. auch Kirchliches Handlexikon. In Verbindung mit einer Anzahl ev.-lutherischer Theologen herausgegeben. Begründet von Carl Meusel, Bd. 6, Leipzig 1900, S. 414.

### *Lutherische Mission*

Das Wirken von Pastor Stephan sollte nicht ohne Folgen bleiben für die sächsischen Aktivitäten auf dem Gebiet der Missionsarbeit. Wir sahen schon die Wendung in der Christentumsgesellschaft zum lutherischen Bekenntnis. Es kam deshalb folgerichtig auch zur Lösung der Verbindung zwischen dem Dresdener Missionsverein und der Baseler Mission. Die Missionsvorschule in Grünberg bei Dresden wurde 1832 gegründet. Hier wurde Johann Gottfried Scheibel für kurze Zeit eine entscheidende Lehrkraft, es begegnet sich in dieser Aktivität also die schlesischen Altlutheraner, die sich bereits im Protest gegen die preußische Union von der Landeskirche losgesagt hatten, und die sächsischen erweckten Lutheraner, die in der lutherischen Landeskirche wirkten. 1836 kommt es zur Gründung der evangelisch-lutherischen Missionsgesellschaft in Dresden, die 1848 nach Leipzig verlegt wurde und als Leipziger Mission dann in die Geschichte eingegangen ist.<sup>19</sup> Das ist das Milieu, aus dem heraus Pastor Stephan aus Dresden sich 1838 entschloß, mit einer Gruppe von Gemeindegliedern und treuen Anhängern in die neue Welt nach Amerika aufzubrechen.

Stephan war, wie wir das heute nennen würden, eine hoch begabte, aber polarisierende Führungspersönlichkeit. Unmittelbar vor seinem Entschluß zur Auswanderung standen auch Auseinandersetzungen um sogenannte „nächtliche Erbauungsgesellschaften“ in Wäldern. In diesem Zusammenhang wurde Stephan verdächtigt, daß nicht alle Beziehungen zur weiblichen Jugend ganz ohne Anstoß waren. Diese Fragen wurden immer wieder einmal ventiliert. Auch seine Kritiker waren darin bestrebt, ihn zu verteidigen. Diese Verteidigung ist das eine, was man festhalten muß. Aber es kam 1837 auch zu einer Suspendierung von seinem Dresdener Amt. Der äußere Ärger, den ihm diese Auseinandersetzungen bereitet haben, hat seinen Entschluß zum Aufbruch zu neuen Ufern sicher bestärkt. In seiner eigenen Gemeinde in Dresden, für die der hoch begabte und an vielen Stellen geschäftige Kirchenpolitiker nicht viel Zeit übrig hatte, war er weit weniger beliebt, als in den Kreisen der Erweckungsbewegung und unter seinen treuen Anhängern. Eine engere Verbindung zwischen den Anhängern von Stephan und den schlesischen Altlutheranern über das gemeinsame Interesse an der lutherischen Missionsarbeit in Dresden hinaus hat es nicht gegeben. Eine Aufnahme von Kontakten zwischen den Lutheranern, die aus verschiedenen Gründen

---

19 Paul Fleisch, Hundert Jahre lutherischer Mission, Leipzig 1936.

vom Pfarramt suspendiert worden waren, bahnte sich nicht an. Dazu mag auch beigetragen haben, daß die von der Landeskirche sich getrennt haltenden Altlutheraner größten Wert darauf legten, daß nichts anderes als die Bekenntnisfrage ihren Protest gegen die Union begründe, so daß sie gern die Verbindung mit den Vertretern der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Sachsen, Mecklenburg und Bayern usw. pflegten.

Aus der gleichen obersächsischen Erweckungsbewegung entstand eine breite Bewegung innerhalb der lutherischen Landeskirche des Königreichs Sachsen. Der aus Breslau im preußischen Schlesien gekommene lutherische Professor Johann Gottfried Scheibel, der nach seiner unionskritisch bedingten Ausweisung aus Preußen vorübergehend in Grünberg bei Dresden in der Missionarsausbildung gewirkt hatte, wurde zwar auf Betreiben Preußens des Landes verwiesen und fand erst in Nürnberg sein Exil, wo er 1843 starb, aber die von ihm vertretene lutherische Richtung war aus der Missionsarbeit nicht mehr zu verweisen und prägte bald auch das kirchliche Leben in Sachsen. In der Arbeit dieser lutherischen Mission bildete sich ein Kulminationspunkt der Begegnungen von Vertretern aus den verschiedenen Landeskirchen. Auch Wilhelm Löhe aus dem fränkischen Teil des damals noch jungen Königreichs Bayern wandte sich von der Baseler Mission ab und der Evangelisch-Lutherischen Mission in Dresden zu und konnte die Missionsarbeit der ganzen Landeskirche auf diesen Pfad lenken. Löhe selbst dachte nicht entfernt daran, ein eigenes bayerisches Missionswerk zu gründen, sondern er partizipierte an der Evangelisch-Lutherischen Mission, in der über die Grenzen von Landeskirchen hinweg gemeinsam lutherische Mission unter den Heiden getrieben wurde. Es sollte bekanntlich bis 1896 dauern, bis die Neuendtelsauer ihre eigene 1886 begonnene Neuguinea-Mission konstituierten, die dann auch auf andere Gebiete ausgeweitet wurde und 1972 aus der Rechtsform der freien „Gesellschaft für Mission“ in die Rechtsform des landeskirchlichen Missionswerks Bayern überführt worden ist.

### *Lutheraner in Deutschland und Amerika*

Wir müssen den nun folgenden Weg der Lutheraner in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts auf zwei Kontinenten nachzeichnen. In Deutschland brachte die Frage des Bekenntnisses im missionarischen Einsatz und Wirken die Lutheraner über die Grenzen der verschiedenen Landeskirchen hinweg zusammen. Auch die im Protest gegen die Union des preußischen Königs erfolgte Trennung von der Landeskirche als Verfassungsform verdunkelte nicht die feste Einheit im lutherischen Bekenntnis. Sie alle kamen aus den

Traditionen der Erweckungsbewegung und hatten den Weg in eine bewußt lutherische Kirche gefunden, für die sie sich von da an einsetzten.

Ihnen gemeinsam begegneten die Hilferufe aus Nordamerika vonseiten der deutschen Auswanderer. Um diese aber hören und aufnehmen zu können, müssen wir zunächst die amerikanische Linie der weiteren Geschichte nachzeichnen.

1838 war Martin Stephan mit einer Gruppe von 700 Anhängern nach seiner Auswanderung aus dem „Babel der Landeskirche“ nach St. Louis in Nordamerika an den Missourifluß und in den so genannten Staat im mittleren Westen der USA gekommen. Er ließ sich zum Bischof seiner neuen Exulantengemeinde ernennen. Er übte dieses Amt sehr autoritär aus und verlangte unbedingten Gehorsam. Er erlaubte sich aber auf der anderen Seite persönlich Abwege auf unerlaubtem Gebiet. Bereits 1839 wurde er wegen angeblicher, aber nicht erwiesener Übertretung des Sechsten Gebots exkommuniziert und aus diesem Land verwiesen. Im Staat Illinois hat er dann noch eine Gemeinde geleitet und starb am 21. Februar 1846.<sup>20</sup> Die Führung unter Stephans Anhängern in St. Louis übernahm nun der ebenfalls aus der obersächsischen Erweckung stammende und mit der Gruppe um Stephan ins Land gekommene C. F. W. Walther (1811–1887), der als der Vater der Missouri-Synode gilt und zu seinem 100. Todestag 1987 eine Gedenkschrift mit dem programmatischen Titel: „C. F. W. Walther: The American Luther“<sup>21</sup> erhielt. Zusammen mit dem aus Verden an der Aller stammenden Friedrich Wyneken (1810–1876), der durch seinen Notruf nach Deutschland bekannt geworden ist und damit die Arbeit des deutschen erweckten Luthertums für die nordamerikanischen Auswanderer angestoßen hat, gründete er 1847 die Missouri-Synode.<sup>22</sup>

Für die Auswandererfürsorge in Nordamerika hatte Wynecken Wilhelm Löhe in Neuendettelsau und Ludwig Adolf Petri in Hannover durch seinen Besuch im Jahr 1842 gewinnen können, die darauf hin auf gemeinsamen und verschiedenen Wegen ans Werk gingen und durch diese Diasporaarbeit zu den Vätern des Martin-Luther-Bundes geworden sind. Löhe hatte den fränkischen Auswanderern die Verbindung mit den sächsischen Auswanderern nahegelegt. Seine Leute – seit 1845 sich in Kolonien organisierend – trugen also zunächst mit zur Gründung der Missouri-Synode bei. Die Orte,

---

20 Kirchliches Handlexikon (wie Anm. 18), Bd. 6, S. 414.

21 Mankato 1987. Vgl. Gottfried Herrmann, Zum Gedenken an Carl Ferdinand Wilhelm Walther (1811–1877), den Begründer der Lutherischen Kirche – Missouri-Synode, in: Lutherische Theologie und Kirche 11, 1987, S. 105–124.

22 Lutheran Churches in the World (wie Anm. 9), S. 605–608.

die sie gründeten, tragen bis heute bezeichnende Namen wie „Frankenmuth“ und „Frankenhilf“. Die Kontakte aus Franken zu diesen Orten der Auswanderer sind auch in unserer Zeit noch lebendig. Die Gründung des bis heute bestehenden Seminars in Fort Wayne war Löhe ebenfalls ein besonderes Anliegen. So wollte er aus den bestehenden Gemeinden heraus Mission auch unter den Heiden, in diesem Fall unter den Indianern, treiben, was aber über Anfänge und Enttäuschungen nicht hinausgekommen ist. Das alles ist ein weites Feld für sich, das hier nicht zu unserem Thema gehört. Löhe gewährte von seinem Dorfpfarramt in Neuendettelsau mit seinen damals nur wenig mehr als 500 Seelen nicht nur geistlichen Beistand durch fürbittendes Geleit. Er begann auch mit der Ausbildung von jungen Männern als Nothelfern für den Dienst in den Gemeinden Nordamerikas. 1842 reisten Georg Burger und Adam Ernst als erste nach Columbus zur damaligen Ohio-Synode. Löhe hatte nicht daran gedacht, daß die von ihm und seinem Freund Friedrich Bauer ausgebildeten „Nothelfer“ zu Pfarrern ordiniert würden, aber er stellte es den amerikanischen Freunden frei, wie die von ihm ausgebildeten Sendboten in Amerika eingesetzt würden. In diesem Rahmen sind sie dann in Amerika ordiniert worden. Löhe und sein Freundeskreis gründeten für diesen Bedarf einen Traktatverein und produzierten lutherische Traktate zum Versand an die verstreut lebenden deutschen Auswanderer in Nordamerika. Für den gottesdienstlichen Bedarf in Nordamerika schrieb er seine Agende. Für diesen Zweck gab er Predigtbücher und Gebetbücher heraus, die natürlich auch in Deutschland Verbreitung fanden. Was Löhe für die Nordamerikaarbeit mit der Ausbildung von Sendboten begann, ist sicher auch eine Wurzel für die spätere Missionsanstalt und das heutige Missionswerk in Neuendettelsau, aber es war ganz deutlich nicht auf die territoriale Landeskirche hin gedacht und konzipiert. Deshalb war es auch kein Schwesterunternehmen zu dem in Leipzig und schon gar nicht ein Konkurrenzbetrieb, sondern in Zusammenarbeit mit den konfessionellen Lutheranern seiner Zeit aus den verschiedenen Teilen Deutschlands ein Instrument der geistlichen Fürsorge für die lutherischen Auswanderer in der Diaspora Nordamerikas, was sich dann – nach Löhes Tod – 1878 auf Australien und 1897 auch auf Brasilien ausweiten sollte.

Wilhelm Löhe brauchte natürlich Freunde und opferbereite Gemeinden, die ihn in dieser Aufgabe unterstützten und ihm auch immer wieder junge Menschen zuführten, die bereit waren, sich ausbilden und senden zu lassen. Als Organ für diese Informationen gab er von 1843 bis 1868 die „Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nord-Amerika“ heraus, die in Nördlingen bei Beck gedruckt und verlegt wurden. Über Löhes Arbeit und seine gesamte Missionstheologie informiert auf sorgfältigster Basis das Buch von Christian

Weber.<sup>23</sup> Aber ich will jetzt nicht nur über diese an sich bekannten Zusammenhänge aus Neuendettelsauer Sicht berichten, sondern die Gesamtbeziehungen aus Deutschland zur Missouri-Synode fest im Blick behalten.

Auch Pastor Johannes Andreas August Grabau (1804–1879) aus Erfurt war in seinem Protest gegen die preußische Union in Arrest gesetzt worden und deshalb mit ungefähr 1000 Anhängern 1839 nach Nordamerika ausgewandert. Seine Geschichte ist für sich genommen genauso hoch interessant, würde uns aber an dieser Stelle zu lange festhalten. Er wirkte fast 40 Jahre unter den Ausgewanderten, die er 1845 zur „Synod of the Lutheran Church Emigrated from Prussia“ formierte, als Pastor in Buffalo, New York. Man nannte sie daher später auch die Buffalo-Synode.<sup>24</sup> Es kam zu Auseinandersetzungen unter den verschiedenen Charakterköpfen in Amerika, bei denen die Fragen nach „Kirche und Amt“ im Vordergrund standen. Da Pastor Grabau angeblich zu sehr hierarchisch dachte, ist die Gründung der Missouri-Synode 1847 eine erste trennende Reaktion vonseiten der aus Sachsen gekommenen Einwanderer. Was in Amerika geschah, wurde von Deutschland aus aufmerksam begleitet. Wilhelm Löhes Buch „Aphorismen über die neutestamentlichen Ämter“ (1848/49) und dessen Neuauflage „Kirche und Amt. Neue Aphorismen“ von 1851 sind ein Beitrag zu diesem Streit und bestätigen gegen Grabau, daß das Amt zwar eine göttliche Berufung hat, aber doch nichts tun kann ohne den – wie Löhe das nennt – „Syllogismus der Gemeinde“. Er stand in dieser Phase fest an der Seite der lutherischen Partei von St. Louis, wenn ihm dort von Neuendettelsau aus auch manches „amerikanisierend“ und „demokratisierend“ vorkam. Löhes theologische Argumentation fand auf amerikanischem Boden freilich noch andere Nebentöne. Man beachte, daß die Reaktion gegen die eben geschilderten Erlebnisse mit „Bischof“ Stephan in den ersten Jahren dem Gemeindeprinzip – einer eher kongregationalistisch zu nennenden Linie – die Tore geöffnet hatte. Die amerikanische staatliche Verfassung auf dem Hintergrund der Erfahrung der aus England um ihres Glaubens willen vertriebenen Quäker verbot es dem Staat, eine Staatskirche zu gründen oder das Volk in Glaubensdingen zu bevormunden, was den lutherischen Einwanderern in ihrer erfahrungsgeladenen Überzeugung nur aus der Seele sprach. Die Jahre der Zusammenarbeit zwischen Löhe und Petri in Deutschland und Walther und Wyneken in Amerika nach der Gründung der Missouri-Synode sind voll von gegen-

23 Christian Weber, *Missionstheologie bei Wilhelm Löhe: Aufbruch zur Kirche der Zukunft*, Gütersloh 1996 (= *Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten* 17).

24 *Kirchliches Handlexikon* (wie Anm. 18), Bd. 3, 1891, S. 48.

seitiger Anteilnahme und Information hinüber und herüber. Aber diese Phase sollte nur bis 1853 dauern. Löhe war die Einheit im Bekenntnis dabei viel wichtiger als die völlige Übereinstimmung in Verwaltungsfragen. Er ver kämpfte sich nicht in Strukturfragen über die Kirchenverfassung. Man kann Löhe nicht zum Verfechter eines „Gemeindeprinzips“ erklären, wie Gerhard Schoenauer das in seinem Buch „Kirche lebt vor Ort“<sup>25</sup> getan hat. Das wußten schon die amerikanischen Partner, die sein Amtsverständnis immer noch als romanisierend empfanden. Eine Verständigung darüber gelang nicht mehr, obwohl Wyneken und Walther im Jahr 1851 Löhe in Neuendettelsau besucht hatten. Ein „Anathem“ aus Amerika wurde 1853 über Löhe verhängt und verletzte ihn tief. Am 4. August 1853 schreibt er einen Abschiedsbrief mit schwarzem Trauerrand.<sup>26</sup> Seine Freunde trennten sich. Einige blieben bei Missouri, andere lösten sich von der Missouri-Synode und zogen nach Iowa um, nannten dann auch ihre 1854 neu gegründete Synode „Iowa-Synode“. Ein neues Seminar nach dem Ende der Zusammenarbeit mit Fort Wayne richteten sie in Dubuque ein und nannten es „Wartburg-Seminar“. In der deutschen und internationalen Theologiegeschichte ist später am Anfang des 20. Jahrhunderts der Katechismusforscher Johann Michael Reu vielleicht der bekannteste unter den Theologen vom Wartburg-Seminar geworden. Zu dem 1853 in Amerika ausgetragenen Streit über die Lehre von Kirche und Amt, der zum Anathema geführt hatte, kam ein Streit über Löhes angeblichen Chiliasmus im Jahr 1857. C. F. W. Walther warf Löhe eine abweichende Lehre von den letzten Dingen vor und hielt es deshalb für nötig, sich noch eindeutiger von Neuendettelsau zu trennen. Löhe klagt von da an immer wieder, daß er nichts mehr aus Amerika hörte. 1854 ist in Neuendettelsau das Gründungsjahr des Diakonissenhauses, so daß Löhe auch allen Anlaß hatte, sich diesen neuen Aufgaben zuzuwenden. Sein Gegenüber in Amerika ab 1854 ist die neue Iowa-Synode und seine Schüler und Freunde, die sich in ihr organisiert haben. In der Missouri-Synode wird die Erinnerung an Löhe wachgehalten, aber immer noch mit dem Vorbehalt sauberer Abgrenzung von seinen angeblichen Lehrabweichungen in der Lehre von der Kirche und von den letzten Dingen.

25 Gerhard Schoenauer, *Kirche lebt vor Ort. Wilhelm Löhes Gemeindeprinzip als Widerspruch gegen kirchliche Großorganisation*, Stuttgart 1990 (= Calwer Theologische Monographien C 16). Vgl. meine Rezension zu diesem Buch in: ThLZ 117, 1992, Sp. 774–778.

26 Wilhelm Löhe, *Gesammelte Werke*, hg. im Auftrag der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e. V. von Klaus Ganzert, Bd. 2, Neuendettelsau 1985, S. 205 f.

### *Rückwirkungen auf Deutschland*

In den „Kirchlichen Mitteilungen aus und über Nord-Amerika“ war nicht nur von nordamerikanischen Ereignissen zu lesen, sondern auch von deutschen Vorgängen in Nassau und Baden. 1851 machte Löhe eine große Rundreise, beteiligte sich an der Ordination eines Pfarrers für eine lutherische Gemeinde im Nassauischen. Nach Köln sandte Löhe seinen Freund Johannes Rüger, der aber dort sehr jung in völliger Armut gestorben ist. Pfarrer Friedrich Brunn in Steeden an der Lahn stand in enger Verbindung zu Karl Graul, dem Direktor der Evangelisch-Lutherischen Mission, die von Dresden nach Leipzig übersiedelt war. 1846 war Pfarrer Brunn aus seiner Landeskirche ausgetreten und sammelte in Nassau Lutheraner um sich. Brunn schloß sich zunächst der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen an, die er 1846 beim Dresdener Missionsfest kennengelernt hatte. Karl Graul war es gewesen, der ihn in Verbindung mit Löhe gebracht hatte. Außer der Gemeinde Steeden entstand in Nassau auch die Gemeinde Gemünden im Westerwald, als deren erster Pfarrer Johannes Fronmüller aus Fürth, Löhes Neffe, berufen wurde. Die Familie des Bergrats Focke in Düsseldorf, mit der Löhe nicht nur in regem Briefwechsel stand, sondern deren Kinder er auch in Neuendettelsau konfirmierte, wurde zum Beginn einer Gemeinde dort, die aber zunächst von Pastor Wermelskirch aus Erfurt betreut werden mußte.<sup>27</sup>

1851 kam Baden dazu. Pfarrer Carl Eichhorn in Nußloch, der Schwiegersohn von Löhes Verleger Samuel Gottlieb Liesching in Stuttgart, trat aus der badischen Union aus und in die lutherische Kirche ein. Löhe begleitet diese Entstehung der badischen lutherischen Kirche in seinen Briefen auf das Engste und ermutigt Eichhorn auf diesem Weg in die Freiheit der Kirche, wie er schrieb. Ich kann das alles nur andeuten. An jedem Ort spielte sich eine spannende Geschichte ab.<sup>28</sup> Die Mehrzahl dieser genannten Gemeinden gehören heute zur Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche. Meistens haben sie im Lauf der Geschichte vergessen oder verdrängt, wie eng sie mit Löhe in Neuendettelsau verbunden waren, wie umgekehrt Löhes Erben in seinem Ort nichts mehr wissen von diesen über die bayerischen Grenzen hinausgehenden Aktivitäten ihres Gründervaters.

27 Vgl. dazu: Rudolf Keller, Wilhelm Löhe im Spiegel seiner Briefe. Zum Abschluß der Ausgabe von Löhes Gesammelten Werken, in: ZBKG 56, 1987, S. 261–283, bes. S. 271–278: „Löhes Haltung zu den lutherischen Freikirchen“.

28 Rudolf Keller, Wilhelm Löhe und Carl Eichhorn. Ein unbekannter Brief aus dem Jahr 1851, in: ZBKG 58, 1989, S. 199–208.

*Warum gehört dies zu unserem Thema?*

Als C. F. W. Walther 1860 – acht Jahre nach 1852 – zu seinem nächsten Besuch nach Deutschland kam, stand er wieder vor der Aufgabe, für Pastoren- und Lehrernachwuchs aus Deutschland zu sorgen. Der Weg nach Neundettelsau war nicht mehr möglich. So fuhr er zu Pfarrer Brunn nach Steeden. Dort gelang es ihm, ihn für diese Aufgabe zu gewinnen. Brunn konnte 1861 in seinem Dorf Steeden mit sieben Schülern ein Proseminar beginnen, das die Vorbereitung und Aussendung von Zöglingen für die Predigerseminare in St. Louis und Fort Wayne zum Zweck hatte. Brunn hat diese Aufgabe erst übernommen, nachdem er sich „von seiner völligen Übereinstimmung mit der Lehrstellung der Missourisynode überzeugt hatte“<sup>29</sup>. Das hatte aber zur Folge, daß er sich wegen Lehrdifferenzen auch 1865 von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Preußen trennte, mit der Löhe in enger Verbindung stand. Als es 1871 dann in Sachsen unter ehemaligen Leipziger Missionaren zu einer Trennung von der Landeskirche und zur Bildung einer Freikirche kam und im gleichen Jahr auch in Bayern eine sehr kleine Schar sich von der Landeskirche trennte, und Brunn sich zu diesen beiden Separationen bekannte, zerbrach sein Band mit der Leipziger Mission, die einst von seinem Freund und Mentor Karl Graul – gestorben 1864 als frisch habilitierter Erlanger Professor für Missionswissenschaft – geleitet worden war. Diese Lage im Jahr 1871 war die Geburtsstunde der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen und anderen Staaten, die von da an der deutsche Partner der amerikanischen Missouri-Synode werden sollte, zu der sich nun auch Pfarrer Brunn und seine Freunde in Nassau zählten.<sup>30</sup>

Neben den sonstigen freien lutherischen Kirchen, die sich in Deutschland im Protest gegen die Unionen gebildet hatten, vertraten die Vertreter dieser eng mit der Missouri-Synode verbundenen Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen und anderen Staaten ein streng exklusives Luthertum. An eine Zusammenarbeit auf dem Gebiet von Mission und Diasporaarbeit, wie die Breslauer Altlutheraner das bis zum Ende des zweiten Weltkriegs praktiziert haben, war nicht mehr zu denken. Aber die Evangelisch-Lutherische Freikirche in Sachsen und anderen Staaten stand auch zu den Freikirchen in

29 Volker Stolle, *Wer seine Hand an den Pflug legt. Die missionarische Wirksamkeit der selbständigen evangelisch-lutherischen Kirchen in Deutschland im 19. Jahrhundert*, Groß Oesingen 1992 (= Bleckmarer Missionsschriften 12 und Oberurseler Hefte, Ergänzungsband 2), S. 63.

30 Vgl. Gottfried Herrmann, *Lutherische Freikirche in Sachsen. Geschichte und Gegenwart einer lutherischen Bekenntniskirche*, Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1985.

strengem Protest als – nach der Selbsteinschätzung – einzige treulutherische Bastion. Selbst Werner Elert, der aus der altlutherischen Kirche als deren Seminardirektor in Breslau an die Universität Erlangen berufen worden war, wurde als Irrlehrer angegriffen. Viele andere Fronten wurden sichtbar und hörbar hoch gehalten.

Nachdem die Kriegsverluste das Gesicht Deutschlands gründlich verändert hatten und die größte der freien lutherischen Kirchen, die Evangelisch-Lutherische Kirche in Preußen, in Schlesien und Pommern fast drei Viertel ihrer Gesamtseelenzahl verloren hatte, war nach dem Ende des Kriegs die Frage nach dem weiteren Weg gestellt. Die Missouri-Synode aus Amerika zeigte sich hilfsbereit, und half nicht nur durch Carepakete, sondern auch durch die Gründung der Lutherischen Theologischen Hochschule in Oberursel bei Frankfurt und durch vieles andere mehr. Das hatte auch Rückwirkungen auf die Theologie. Die altlutherische Kirche vereinbarte 1947 mit der Evangelisch-Lutherischen Freikirche in Sachsen und anderen Staaten in „Einigungssätzen“ eine Basis für engste Zusammenarbeit, die in ihrem Zentrum über die Bestätigung der lutherischen Bekenntnisschriften hinaus eine strenge Verbalinspirationslehre und exklusive Kirchengemeinschaft verbindlich machten. Es war für einige freikirchliche Lutheraner damals ein echtes Problem, daß damit eine Bekenntnisgrundlage definiert worden war, die über das die lutherischen Kirchen der Welt verbindende Konkordienbuch hinaus ging.<sup>31</sup> Aber gewöhnlich wird das alles als eine geradlinige Entwicklung im Gegenüber zum deutschen Landeskirchentum beschrieben. Der Weg der freien lutherischen Kirchen in Deutschland führte dann 1972 zur völligen Verschmelzung aller ehemals eigenständigen Kirchen in der heutigen Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche (SELK).

Nur auf dem Gebiet der früheren DDR haben sich die Gemeinden der Evangelisch-Lutherischen Freikirche (aus sächsischer Tradition) diesem Zusammenschluß ferngehalten, weil ihnen auch die Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche nicht streng genug ist. Diese theologische Position kann man literarisch am schnellsten fassen, wenn man Gottfried Wachlers Frontalangriff gegen Hermann Sasse in Sachen der Lehre von der Heiligen Schrift liest. Sasse, der im Protest gegen die Eingliederung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in die Evangelische Kirche in Deutschland aus seiner Landeskirche in Erlangen austrat und Glied der altlutherischen Ge-

---

31 Diesen Aspekt übergibt Werner Klän, Der Weg Selbständiger Evangelisch-Lutherischer Kirchen in Deutschland. Ein ökumenisches Modell im Kleinen, in: Lutherische Kirche in der Welt 37, 1990, S. 205–228.

meinde in Frankfurt am Main geworden war, war 1949 nach Australien ausgewandert, wo er sich intensiven Studien über die Lehre von der Heiligen Schrift gewidmet hat, die nach seinem Tod unter dem bekannten Titel „Sacra Scriptura“ 1981 von seinem Freund Friedrich Wilhelm Hopf herausgegeben wurden.<sup>32</sup> Wachler hielt es für nötig, ein ganzes Buch dagegen zu setzen, das 1984 in Uppsala erschien: „Die Inspiration und Irrtumslosigkeit der Schrift. Eine dogmengeschichtliche Untersuchung zu Hermann Sasse“<sup>33</sup>. Wachler bewegt sich aber mit seiner Position heute weniger in der Nähe der Missouri-Synode, als vielmehr in Übereinstimmung der wesentlich strengeren Wisconsin-Synode, die ihrerseits die Verbindung zur Missouri-Synode aus Gründen fehlender Strenge in den Bekenntnisfragen abgebrochen hat.<sup>34</sup>

Wer sich an die Geschichte des Martin-Luther-Bundes auch nur ein wenig erinnert, hat hier unter anderen auch Namen gehört, welche die Geschichte des Diasporawerks lutherischer Kirchen mitgeprägt haben. Dr. Gottfried Werner, der erste hauptamtliche Generalsekretär des Martin-Luther-Bundes in der Zeit der Einrichtung der Erlanger Zentralstelle vor und nach 1935, war altlutherischer Pfarrer und eng mit Professor Sasse befreundet.<sup>35</sup> Immer wieder kamen auch Studenten aus der SELK und der Missouri-Synode und den ihnen verbundenen Kirchen, etwa aus Australien, nach Erlangen zum Studium und haben in der Gemeinschaft des Theologenheims gelebt und gearbeitet.

Ein weiterer Verbindungsstrang aus Deutschland zur Missouri-Synode im 19. Jahrhundert ist jüngst mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erforscht worden. Reinhart Müller, der oft hier bei diesen Tagungen anwesend war, hat ein Buch vorgelegt unter dem Titel: „Die vergessenen Söhne Hermannsburgs in Nordamerika“<sup>36</sup>. Von 1865 an, also kurz nach dem Tod von Louis Harms, wurden durch seinen Bruder Theodor Harms auch in Hermannsburg ausgebildete Missionare nach Nordamerika in die Missouri-Syn-

32 Erlangen: Verlag der Ev.-Luth. Mission.

33 Vgl. Hans-Siegfried Huß, „Was heißt lutherisch?“ – Zum Gedenken an Hermann Sasse, in: *Lutherische Kirche in der Welt* 42, 1995, S. 71–92.

34 *Lutheran Churches in the World* (wie Anm. 9), S. 609f.

35 Vgl. seinen Rückblick: Gottfried Werner, Friedrich Ulmer – Vater des Martin-Luther-Bundes und seiner Werke, in: *Lutherische Kirche in der Welt* 32, 1985, S. 188–202.

36 Reinhart Müller, *Die vergessenen Söhne Hermannsburgs in Nordamerika. Vom Dienst Hermannsbürger Pastoren und ihrer Frauen an deutschen Auswanderern in Nordamerika 1864–1912*, Hermannsburg 1998 (= Jubiläums-Sonderband in der Reihe *Quellen und Texte zur Geschichte der Hermannsbürger Mission und des Ev.-Luth. Missionswerks in Niedersachsen* Bd. 7).

ode gesandt. Das ist die gleiche Zeit, in der Friedrich Brunn sein Proseminar in Steeden begann. Die Lücke für die Requirierung geeigneter kirchlicher Mitarbeiter für Nord-Amerika, die durch den Bruch mit Neuendettelsau entstanden war, wurde auch durch Hermannsburg geschlossen. 44 Hermannsburger gingen insgesamt in die Missouri-Synode.

### *Die Beziehungen zur SELK*

Wir würden unser Thema m. E. verfehlen, wenn wir die Beschreibung der Missouri-Synode in einer Identifikation mit der Selbständigen Evangelisch-Lutherischen Kirche auf deutschem Gebiet aufgehen ließen. Sicherlich, im 1952 gegründeten „Internationalen Lutherischen Rat“ sind dies heute die Partner, die gemeinsam mit rund 25 anderen Schwesterkirchen in der Welt dem Lutherischen Weltbund fernstehen. Aber die rund 2,5 Millionen starke Missouri-Synode unter ihrem im Juli 2001 neu gewählten Präsidenten Gerald Kieschnik ist doch eine Größe sui generis. Man darf beide (LC-MS und SELK) nicht zu eng aneinander rücken. In den großen Aktivitäten in Osteuropa ist die Missouri-Synode eigene Wege mit amerikanischem Zuschnitt und amerikanisch gemusterten Strategien gegangen. Im Bereich der weltweiten Hilfe (Lutheran World Relief) ist Missouri mit anderen lutherischen Kirchen durchaus in Verbindung und ebenso offen für andere aufgabenorientierte Gruppierungen.

Die SELK in Deutschland sah das Geschehen aus ihrer Perspektive und hatte zu eigenen Initiativen in Osteuropa weder die Mittel noch zunächst Möglichkeiten und konnte – das zeigt auch das schon erwähnte Reise-Protokoll, das Buckman von seiner Reise 1991 angelegt hat – auch nicht viel mitreden. Erst seit der Amtszeit von Bischof Dr. Diethard Roth (seit 1996) hat sich die SELK verstärkt in Osteuropa eingebracht. So war er auch beteiligt an der Einführung von Bischof Zwicky in Weißrußland. In diese Kirche hat ein Vertreter der SELK kürzlich 50 000,- DM gebracht. Da hat sich etwas gewandelt. Aber ob es gelingt, langfristig solche Anstrengungen zu erbringen, bleibt abzuwarten. 50 000,- DM – das bedeutet ja, daß von jedem Glied der SELK mehr als eine DM allein für Weißrußland gegeben wurde, wenn man diesen Betrag einmal einfach auf die Seelenzahl der Kirche umlegt. Und die traditionellen Aufgaben bleiben ja auch alle weiter bestehen.

Andererseits müssen wir uns im klaren sein, daß die Bemerkungen, die ich von der Fragestellung der Verbindung mit der Missouri-Synode her über die SELK gemacht habe, keineswegs eine gültige und umfassende Dar-

stellung der SELK sein können.<sup>37</sup> Das war nicht das mir von der Tagungsleitung gestellte Thema. Die Beziehung zwischen dem Martin-Luther-Bund und dem heutigen Diasporawerk der SELK genauer zu durchleuchten und kirchenhistorisch zu untersuchen, wäre eine ganz eigene interessante Aufgabe.<sup>38</sup> Die Stellung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Baden zwischen den lutherischen Landeskirchen mit dem LWB und der SELK anzureißen, wäre ebenfalls interessant.<sup>39</sup> Das alles kann jedoch an dieser Stelle nicht geleistet werden.

### *Landeskirchlicher Konfessionalismus*

Auf der anderen Seite müßte man natürlich auch viel klarer die Linien der Geschichte im deutschen lutherischen konfessionellen Lager der Landeskirchen, also in den Gebieten, in denen Löhne in Franken, Rudelbach in Sachsen, Petri in Hannover<sup>40</sup> und die vielen anderen gewirkt haben, bis in die Gegenwart nachziehen.<sup>41</sup> Die lutherischen Konferenzen sind größtenteils eingeschlafen. Die Segeberger Tagung in der Traditionslinie der norddeutschen Epiphaniienkonferenz gibt es noch, aber natürlich kann man auch fragen, ob sie noch das gleiche Anliegen verfolgt, wie es die Väter gewollt haben. Man müßte das Thema in allen betroffenen Einzelterritorien beleuchten. Man müßte den Zusammenschlüssen in der Allgemeinen Lutherischen Konferenz von 1868 bis zur Gründung der VELKD 1948 nachgehen, aber das alles kann hier nicht geleistet werden.

---

37 Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche in Deutschland. Ein Leitfadens durch die Gemeinden, 2. (erweiterte) Auflage, Groß Oesingen 2000, Konrad Uecker (Hg.), Kirche auf festem Glaubensgrund. Fast alles über die SELK, Groß Oesingen 21995, und Werner Klän, Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche, in: TRE 31, 2000, S. 103–105 (Lit.).

38 Nach meiner Kenntnis der Lage ist diese Aufgabe bis jetzt noch nicht zufriedenstellend aufgrund der Archivalien erfüllt, obwohl es verschiedene kurze Verlautbarungen zur Sache gibt.

39 Sie steht in Kirchengemeinschaft mit den Gliedkirchen der VELKD, und der Martin-Luther-Bund in Baden ist Mitglied des Martin-Luther-Bundes.

40 Thomas Jan Kück, Ludwig Adolf Petri (1803–1875). Kirchenpolitiker und Theologe, Göttingen 1997 (= Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 35).

41 Vgl. etwa die verschiedenen Beiträge in dem Sammelband: Das deutsche Luthertum und die Unionsproblematik im 19. Jahrhundert, hg. v. Wolf-Dieter Hauschild, Gütersloh 1991 (= Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten 13).

Ich habe das für Bayern getan in meinem Beitrag zum „Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern“ mit der Studie über den Zeitraum von 1803 bis 1870.<sup>42</sup> Hatte in Bayern die konfessionelle Linie die breiteste Wirkung erreicht, weil Löhes Kampf um das lutherische Bekenntnis ohne nennenswerte Separation verlaufen war und so die ganze Landeskirche dank der Hilfe von Adolf von Harleß prägen konnte, so ist das heute auch Geschichte geworden. Noch ist vieles aus dem lutherischen Erbe in Franken sehr lebendig, aber eher in den Gemeinden als in den Amtsstuben der Vordenker. Soeben ist der vierte Band der vierten Auflage des Handwörterbuchs „Religion in Geschichte und Gegenwart“ erschienen. Friedrich Wilhelm Graf schreibt den knappen Artikel über „Konfessionalismus“. Ich gebe eine Leseprobe: „Unter dem Einfluß von Romantik, Erweckungsbewegung, Restauration und frühem polit. Konservatismus setzten diese Theologen des Neuluthertums dem als seicht, liberal-bourgeois und relativistisch erlittenen ‚Zeitgeist‘ ein starkes lutherisches Identitätspathos entgegen. Dazu konstruierten sie ein hist. invariantes Wesen des Luthertums, erfanden konfessionsspezifische Ursprungsmythen und Traditionen, behaupteten eine unbedingte Geltung der Bekenntnisschriften des 16. Jh. und suchten eine der Verbalinspiration oder pneumatischen Hermeneutik verpflichtete antikrit. Schriftauslegung und durch bekenntnisbezogene Dogmatik eine transsubjektiv gültige Kirchenlehre durchzusetzen“<sup>43</sup>. Im Jahrhundert der ökumenischen Bewegung hätten die konfessionalistischen Feindbilder dann an Plausibilität verloren. Der Unterton dieses nach meiner Einschätzung nicht historisch-deskriptiven, sondern dogmatisch wertenden Artikels ist die Kritik des intellektuell Überlegenen, der sich mockiert. Wie ganz anders las sich da Kurt Dietrich Schmidt in seinem Grundriß der Kirchengeschichte, der der Erweckungsbewegung bescheinigt, daß sie es war, die die Frage der Heilsgewißheit wieder in den Vordergrund gerückt habe.<sup>44</sup> Und diese Frage hat ja die Vertreter des Konfessionalismus nie losgelassen.

Ich reiße dies Feld hier natürlich nur an und kann auch das nicht wirklich ausführen. Mir liegt aber daran, deutlich zu machen, daß und wie sehr sich die theologische Landschaft in den lutherischen Landeskirchen in den letz-

42 Rudolf Keller, Von der Spätaufklärung und der Erweckungsbewegung zum Neuluthertum (bis 1870), in: Handbuch der Geschichte der Evangelischen Kirche in Bayern, Bd. 2: 1800–2000, hg. v. Gerhard Müller, Horst Weigelt und Wolfgang Zorn, St. Ottilien 2000, S. 31–68.

43 Friedrich Wilhelm Graf, Art. Konfessionalismus, in: RGG IV, 42001, Sp. 1548–1550, hier 1549.

44 Kurt Dietrich Schmidt, Grundriß der Kirchengeschichte, Göttingen 1967, S. 459.

ten Jahrzehnten gewandelt hat. Was würden die Väter des Martin-Luther-Bundes dazu sagen? Wie gehen wir damit um in Theorie und sonntäglicher wie werktäglicher Praxis?

### *Theologische Arbeit der Missouri-Synode*

Da ich den Auftrag habe, Aspekte aus der Geschichte der Lutherischen Kirche – Missouri-Synode darzustellen, so möchte ich noch eigens unterstreichen, daß ihre theologische Arbeit auch von einer beachtenswerten Kraft sein kann.

Es ist immer wieder betont worden, daß etwa das Buch von Robert Preuß „Postreformation Lutheranism“ seinesgleichen in deutscher Sprache suche. Es ist ein eindrucksvoller Versuch, diese wenig bekannte Epoche zu erschließen. Daß er natürlich von seinen Prämissen aus die genannte Epoche befragt, wird niemanden wundern. Die Theologen, die in der Konkordienformel abgelehnt worden sind, werden hier über Gebühr marginalisiert. Plötzlich liest man über den reformierten Theologen Andreas Hyperius wegen seiner Bedeutung für die Hermeneutik. Matthias Flacius, der Hermeneutiker unter den Schülern Luthers und Melanchthons, hingegen kann von ihm übergangen werden, weil sich dadurch bessere historische Aussagen zur eigenen Anschauung von der Verbalinspiration zusammenstellen lassen.

Auch in der Lutherforschung sind die Theologen aus der Missouri-Synode präsent. Ich nannte schon Robert Kolb, der sehr beachtliche Forschungsergebnisse vorgelegt hat und in der Forschung Ansehen genießt.

Auch auf liturgischem Gebiet wurden beachtenswerte Leistungen vorgelegt. Ich erinnere nur an den Namen von Arthur Piepkorn.

Insgesamt wird man überhaupt zur Kenntnis zu nehmen haben, daß die Missouri-Synode zahlenmäßig das größte Erziehungssystem unter allen protestantischen Kirchen in den USA unterhält.<sup>45</sup>

1989 stellte Theodore Bachmann in dem Handbuch „Lutheran Churches in the World“<sup>46</sup> fest, daß für die Missouri-Synode die traditionelle Emphase auf dem Evangelium von Jesus Christus, wie es in den göttlichen autoritativen Schriften gelehrt und in den historischen lutherischen Bekenntnissen bekannt wird, neu zum Ziel geworden sei. In den zurückliegenden fünf Jahren vor

45 Darauf weist besonders Günther Gaßmann in seinem Artikel „Lutherische Kirchen“, in: TRE 21, 1991, S. 599–616, hier S. 608, hin.

46 Wie Anm. 9, S. 608.

1989 seien 400 neue Gemeinden gegründet worden. Vorangegangen war der innerkirchliche Prozeß, der mit dem Auszug vieler Professoren aus St. Louis unter dem Stichwort „Seminex“ (Seminary in Exil) 1974 bekannt geworden war, gefördert von denen, die in der LC-MS die bis 1981 bestehende Kirchengemeinschaft mit der American Lutheran Church (ALC) bejaht hatten und eine Öffnung zum Lutherischen Weltbund nicht ablehnten. Ungefähr 100 000 Glieder der Kirche in ca. 200 Gemeinden haben in diesem Zusammenhang 1976 die Gemeinschaft der LC-MS verlassen.<sup>47</sup> Sie haben sich in der 1988 in den LWB aufgenommenen Evangelical Lutheran Church in America (ELCA) wieder gefunden und bilden zusammen mit der früheren ALC und der Lutheran Church in America (LCA) mit nunmehr insgesamt 5,2 Millionen Mitgliedern die zweitgrößte lutherische Kirche der Welt.<sup>48</sup> Nichtsdestoweniger begann ab 1981 mit der Präsidentschaft von Dr. Ralph Bohlmann ein neues Erstarren der alten Prinzipien in der Missouri-Synode. Bachmann konstatiert, daß die Beziehungen von Missouri zu anderen Lutheranern eine Sache von Außenseitern bleibe.<sup>49</sup> Aus der Binnensicht der Missouri-Synode ist im Internationalen Lutherischen Rat die weltweite lutherische Kirche in enger Gemeinschaft gemeinsam tätig.

Der LWB berichtete in den Informationen 11/2001, im Jahr 2000 habe die Missouri-Synode den stärksten Mitgliederschwund seit 1988 verzeichnet mit immerhin 28 342 Mitgliedern weniger als im Vorjahr. Wir sehen, daß es da ein Auf und Ab gibt.

Kürzlich läutete bei mir das Telefon. Ein junger Mann, der deutschen Sprache nicht mächtig, wollte mich sprechen. Er kam als Theologiestudent aus Amerika. Während seines Besuchs bei Verwandten seiner Frau in Kornthal-Münchingen bereiste er den Isenheimer Altar in Colmar, die Lutherstätten in Wittenberg und Eisenach und fragte nun mich nach einer Möglichkeit,

---

47 Lutheran Churches in the World (wie Anm. 9), S. 607.

48 Lutheran Churches in the World (wie Anm. 9), S. 588–591.

49 Im Zusammenhang mit dem „Gebet für Amerika“ am 23. 9. 2001, einem ökumenischen Gottesdienst in New York nach dem schrecklichen Terroranschlag vom 11. September 2001, gab es heftige Kritik aus der Pfarrerschaft der Missouri-Synode an ihrem neu gewählten Präsidenten, der dem zuständigen Distriktspräses die Mitwirkung an jenem ökumenischen Gottesdienst der Nation erlaubt hatte. Der Präsident selber habe bei einem Treffen von Vertretern der LC-MS und der der Evangelical Lutheran Church of America (ELCA) am 19. September 2001 an einem „Unionsgottesdienst“ mitgewirkt. Die Kritiker sahen darin eine falsche ökumenische Praxis und beantragten ein Verfahren gegen den Präsidenten, das dann aber mit Hilfe formalrechtlicher Argumente abgewendet wurde (Lutherische Kirche 33, 2002, Heft 2, S. 8).

wo er bestimmte Bücher von Werner Elert erwerben könne. Er hatte sich mit dieser Frage an einen deutschen Pfarrer gewendet und war deshalb zu meiner Telefonnummer gekommen. Er kam dann und fragte mich nach Einzelheiten lutherischer Theologie im 16. Jahrhundert aus. Ja, er wußte zu erzählen, in der Missouri-Synode dürfe man bestimmte Grundaussagen nicht in Frage stellen, aber er wollte doch mehr wissen. Und er wußte aus dem geistig-geistlichen Repertoire lutherischer Theologie sehr viel und überraschend gut Bescheid, wie ich das bei deutschen Studierenden nur selten erlebe. Das gibt es also auch in der Missouri-Synode.

Ich bin selbst noch nie in Amerika gewesen, habe also weder die Gemeinden der Missouri-Synode noch andere lutherische Kirchen dort besucht. Ich kann daher nicht aus eigener Anschauung berichten. Ich denke aber doch, wir dürfen die Missouri-Synode nicht beschreiben, ohne auch auf die geistliche Kraft ihrer Gemeinden hinzuweisen. Das müssen wir in unser Gespräch mit Vertretern der Missouri-Synode und in unser Nachdenken über die Motive des missionarischen Einsatzes in Osteuropa auch einbeziehen, wie es ja auch Bachmann in seinem Handbuch tut.